

# Frauen haben schlechtere Wahlchancen

**NATIONALRAT** In diesem Jahr kandidieren so viele Frauen wie noch nie für die Grosse Kammer. Anteilsmässig stagnieren sie jedoch.

LUKAS LEUZINGER  
lukas.leuzinger@luzernerzeitung.ch

Das Mandat als Nationalrat ist beliebt: Für die 200 Sitze bewerben sich dieses Jahr so viele Kandidierende wie noch nie, nämlich 3788. Darunter sind 1308 Frauen – auch das ist ein Rekord.

Mit 34,5 Prozent liegt der Frauenanteil etwas höher als vor vier Jahren, wie aus den gestern publizierten Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) hervorgeht. Im langjährigen Vergleich stagniert er allerdings (siehe Grafik). Bei denen, welche die Wahl in den Nationalrat schaffen, liegt der Frauenanteil unter 30 Prozent (im Ständerat sind es sogar nur knapp 20 Prozent). Das bedeutet: Frauen kandidieren nicht nur seltener, sie haben im Schnitt auch schlechtere Wahlchancen als Männer.

## Aufschwung nach Nichtwahl

Werner Seitz, Leiter der Sektion Politik, Kultur, Medien beim BFS, sieht zwei Gründe für die Stagnation. «In den 1990er-Jahren, nachdem das Parlament der SP-Politikerin Christiane Brunner die Wahl in den Bundesrat verwehrte, wurde die Untervertretung der Frauen breit diskutiert, und die Parteien fühlten sich in der Pflicht», erklärt er gegenüber unserer Zeitung. In der Folge seien deutlich mehr Frauen gewählt worden. «Inzwischen hat das Thema – auch in den Medien – an Bedeutung verloren.»

Einen zweiten Grund sieht Seitz bei den Parteien. Bei SP und Grünen seien rund 50 Prozent der Kandidierenden Frauen, und auch die Gewählten seien etwa zur Hälfte weiblich. Auch bei der CVP entspricht der Anteil der Frauen unter den Kandidierenden in etwa jenem im Parlament. Bei FDP und SVP hingegen würden anteilmässig deutlich weniger Frauen in den Nationalrat gewählt als kandidierten. Auf den SVP-Listen stehen seit den 1990er-Jahren immer 20 Prozent Frauen. In der Nationalratsfraktion machen sie jedoch nur knapp 12 Prozent aus.

## Bürgerliche im Rückstand

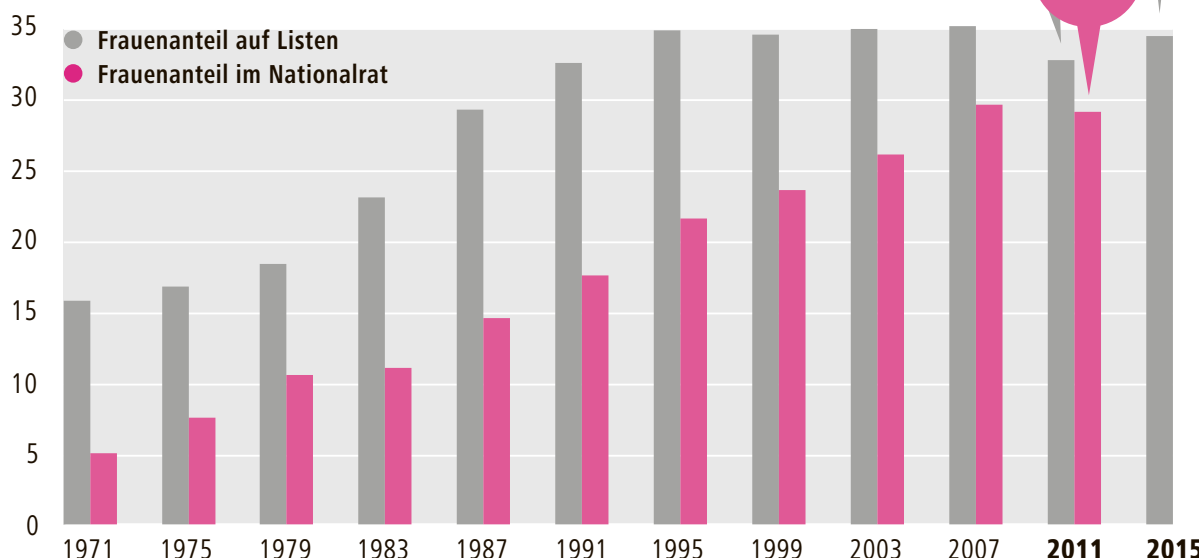
Dabei müsse die Gleichstellung nicht zwingend ein rot-grünes Thema sein, betont Seitz. «Die FDP hatte sich beispielsweise stark für das Frauenstimmrecht eingesetzt, und nach dessen Einführung stellte sie zusammen mit der CVP und der SP markante Frauen in den Parlamenten. Die SP hatte in den 1970er-Jahren nicht mehr Frauen in den Parlamenten als CVP und FDP.»

Die Bürgerlichen seien erst später gegenüber den linken Parteien in Rückstand geraten.

## Skandinavien an der Spitze

Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz im Mittelfeld, was den Frauenanteil im Parlament angeht. An der Spitze liegen die skandinavischen Län-

## Frauenanteil im Nationalrat in Prozent



Quelle: BFS / Grafik: Ili



Frauen sind im Parlament immer noch untervertreten. Im Bild: Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter (CVP, Baselland, links) diskutiert mit Hansjörg Hassler (BDP, Graubünden) im Nationalratssaal in Bern.

Keystone/Lukas Lehmann

**«Die Untervertretung der Frauen beschränkt sich nicht auf die Politik, sondern ist ein gesellschaftliches Problem.»**

WERNER SEITZ,  
BUNDESAMTS FÜR STATISTIK

der: Im schwedischen Parlament sind knapp 44 Prozent der Abgeordneten Frauen. Die Niederlande, Spanien und Deutschland liegen ebenfalls vor der Schweiz. Dagegen sind die Parlamente in Frankreich, Grossbritannien und vielen osteuropäischen Ländern deutlich männlicher.

## «Genug fähige Politikerinnen»

Wird der Frauenanteil im Nationalrat nun steigen, nachdem der Anteil auf den Listen zugenommen hat? «Ich würde diesen leichten Anstieg nicht über-

interpretieren», sagt Werner Seitz vom BFS. Langfristig braucht es aus seiner Sicht einen kulturellen Wandel, damit die Frauen im Parlament stärker vertreten sind.

«Es gibt genug fähige Politikerinnen in den Gemeinden und Kantonen», sagt Werner Seitz. Diese müssten aber von den Parteien und den Medien sichtbar gemacht werden.

Seitz: «Die Untervertretung der Frauen beschränkt sich allerdings nicht auf die Politik, sondern ist ein gesellschaftliches Problem.»

## «Viele Frauen sind zu sensibel»

**KANDIDATINNEN** I.k.z. Die Zentralschweizer Kantone liegen bezüglich Frauenanteil im Schweizer Mittelfeld. Unter den Kantonen, die im Proporzsystem wählen, liegt einzig Luzern mit 34 Prozent leicht unter dem Durchschnitt. In Schwyz sind 36 Prozent und in Zug sogar 40 Prozent der Kandidierenden weiblich. Fragt man bei Kandidatinnen nach, entsteht der Eindruck, dass die Parteien Kandidaturen von Frauen keineswegs ablehnen. Im Gegenteil: «Ich wurde mit offenen Armen empfangen», sagt etwa Vroni Thalmann-Bieri, die für die SVP des Kantons Luzern in die Grosse Kammer will.

## Unterschiedliche Erwartungen

Einige Parteien setzen bewusst gleich viele Frauen wie Männer auf die Liste, so etwa die SP des Kantons Schwyz. «Es war für uns daher klar, dass hinter Andy Tschümperlin eine Frau auf dem zweiten Listenplatz stehen würde», erklärt Karin Schwiter (37), die auf dem Listenplatz 2 hinter dem erneut kandidierenden SP-Fraktionschef ins Rennen geht. Dass Frauen in der Politik untervertreten sind, hat aus ihrer Sicht kulturelle Gründe. «Wir haben in unserer Gesellschaft die Tradition, dass sich Männer eher vordrängen. Von Frauen erwartet man hingegen, dass sie sich zurückhalten», sagt die Wirtschaftsgeografin.

Auch für Ottilia Scherer, die für die Luzerner CVP kandidiert, spielt die öffentliche Wahrnehmung eine Rolle. «Frauen müssen einen grösseren Leistungsausweis haben, um als gleich kompetent wahrgenommen zu werden wie ein Mann.» Die 57-jährige Yogalehrerin wurde zwar schon mehrmals für politische Ämter angefragt, lehnte aus Rücksicht auf die Familie ab. Nun, da beide Töchter erwachsen sind, sah sie den Zeitpunkt für eine Kandidatur gekommen. Um den Frauenanteil zu erhöhen, sind aus Scherers Sicht auch die Arbeitgeber gefordert. Sie sollten ihren Angestellten ermöglichen, Teilzeit zu arbeiten, und zwar auch auf Kaderstufe.

## Weniger gern exponiert

SVP-Kandidatin Thalmann-Bieri sieht den Grund für die Untervertretung bei den Frauen selbst. Politik sei ein hartes Geschäft. «Viele Frauen sind zu sensibel.» Als «Berglermeitschi» sei sie wohl «abgehärtet», sagt die 46-jährige Entlebucher Bäuerin. Birgitt Siegrist kandidiert für die FDP im Kanton Zug. Sie sieht einen Grund für den tiefen Anteil darin, dass sich Frauen weniger gern exponieren: «Wenn man sich anschaut, wie schnell man heute gerade auf Social Media angefeindet wird – da sagt sich manch eine Frau: «Das brauche ich nicht.» Karin Schwiter findet, die Parteien sollten Frauen stärker fördern. Sie ist aber auch der Idee einer Frauenquote für das Parlament nicht abgeneigt. Eine solche lehnt Siegrist ab: «In die Politik muss man wirklich wollen.»



Alt Bundesrätin Elisabeth Kopp (78)

## «Wir Frauen sehen die Dinge anders»

Seit der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 stieg der Frauenanteil im Nationalrat stetig an. Zuletzt stagnierte er allerdings bei knapp 30 Prozent. Wie erklären Sie sich diese Entwicklung?

Elisabeth Kopp: Frauen haben heutzutage in der Regel einen Beruf. Wenn sie eine Familie haben, möchten sie Beruf und Familie miteinander vereinbaren kön-

nen. Da hat Politik ganz einfach keinen Platz, diese Dreifachbelastung ist nicht zu bewältigen. Zudem ist der öffentlichen Kritik ausgesetzt, wer sich für die Gemeinschaft engagiert. Frauen ertragen das in der Regel schlechter als Männer. Sie sorgen sich vielleicht auch, dass ihre Kinder darunter leiden könnten. Allerdings gilt das ebenso für Männer. Vor einigen Jahren hat ein Bekannter ein politisches Amt abgelehnt, weil er weder Familie noch Arbeitsstelle damit belasten wollte.

Wie sind Sie, als eine der ersten Frauen, die in der Schweiz politische Karriere gemacht haben, mit diesen Schwierigkeiten umgegangen?

Kopp: Als erste Gemeinderätin in der Deutschschweiz habe ich natürlich schon schlaflose Nächte gehabt, bevor meine erste Abstimmungsvorlage vor die Gemeindeversammlung kam. Ich schlug damals vor, den Bau eines Hallenbads mit einem Freibad zu kombinieren. Ich konnte die Zumiker Stimmbürger dann mit dem Argument überzeugen, dass nämlich vor allem auch Mütter und Kinder von

einem Freibad profitieren könnten sowie einkommensschwache Familien, die nicht in die Ferien fahren. Politisch vorwärts brachte mich also dasselbe wie die Männer: Überzeugungsarbeit. Aber vielleicht trug ich eine umgekehrte Beweislast: Von Männern nahm man an, dass sie «es können», Frauen mussten das beweisen.

Müssen das Frauen heute nicht mehr?

Kopp: Frauen sind tendenziell zu bescheiden. Wenn sie an ihrer Eignung oder an ihren Fähigkeiten zweifeln, sagen sie Nein zu einer Kandidatur. Das beste Argument, um Frauen von einem Engagement in der Politik zu überzeugen, ist, dass es sie dort braucht, weil sie einen anderen Erfahrungshintergrund mitbringen und deshalb oft andere Prioritäten setzen. So ging es mir: Weil ich auch die Situation der Mütter und Kinder mit einbezogen hatte und nicht nur die der berufstätigen Männer, konnte ich die Zumiker überzeugen, das Hallen- und das Freibad zu bauen. Das Resultat waren 400 Ja- gegenüber 16 Nein-Stimmen. Darauf bin ich

nicht nach Hause gelaufen – ich bin geflogen! In Erinnerung bleibt mir auch die Situation, als ich als Gemeindepräsidentin den Kostenvoranschlag für das neue Gemeindehaus erhielt, mit einem Budgetposten von 170 000 Franken für Abfuhr und Deponie des Aushubs. Der Posten verärgerte mich. Ich liess den Architekten kommen und schlug ihm vor, den Aus-

Kopp: Wir Frauen sehen gewisse Dinge anders als Männer, und das muss auch in der Politik Gehör finden. Ich denke, dass dieser Gedanke am meisten motiviert. Mit der Aussicht, einmal «Frau Nationalrätin» genannt zu werden, kann Frauen das Amt weniger schmackhaft gemacht werden als Männern. Wir sind tendenziell weniger auf Prestige aus.

Werden Sie am 18. Oktober bewusst Frauen wählen oder stehen für Sie andere Kriterien im Vordergrund?

Kopp: Entscheidend für mich ist die Qualifikation und nicht das Geschlecht. Und bei gleicher Qualifikation gebe ich der Frau den Vorzug.

## NACHGEFRAGT

hub auf der Wiese neben dem Gemeindehaus zu deponieren, ihn zu bepflanzen und eine lange Rutschbahn draufzustellen. Der Architekt sah mich erstaunt an und sagte: «Auf diese Idee konnte nur eine Frau kommen.» Die Gemeinde sparte rund 200 000 Franken, und die Kinder haben noch heute eine Riesenfreude an der langen Rutschbahn.

Was würden Sie einer angehenden Politikerin also auf den Weg geben?

INTERVIEW DEBORAH STOFFEL  
deborah.stoffel@luzernerzeitung.ch

## ZUR PERSON

Elisabeth Kopp (78) wurde 1974 in Zumikon zur ersten Gemeinderätin der Deutschschweiz gewählt. 1984 wurde sie als erste Frau in den Bundesrat gewählt. 1989 ist sie zurückgetreten.